

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 169 (2003)

Heft: 11

Artikel: Der Triumpf der Al-Qaida?

Autor: Kai, Hirschmann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-68769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Triumpf der Al-Qaida?

Netzwerkterrorismus im Irak

Nach der militärischen Intervention der USA und ihrer Verbündeten im Irak ist die paradoxe Situation eingetreten, dass die Beseitigung des Diktatorenregimes Saddam Husseins die Tür für islamistische Extremisten und Terroristen geöffnet hat. Fehlende Nachkriegskonzepte, das prognostizierte Chaos und ratlose Bündnispartner führen nun dazu, dass die organisierte Gewaltideologie «Al-Qaida» vermutlich eine neue Region gefunden hat, die in ihrem Sinne unterwandert wird.

Kai Hirschmann

Die Hintergründe

US-Präsident *Bush* bekam nach dem 11. September 2001 die Unterstützung der amerikanischen Gesellschaft für eine Außenpolitik, die auf die klassischen Machtinstrumente «Streitkräfte» und «repressive Diplomatie» setzte. Dabei war auch Washington von Vornherein klar, dass einer islamistischen Gewaltidee in den Köpfen («Al-Qaida») nicht mit militärischen Operationen beizukommen sein würde. Dennoch wollten die Amerikaner bestrafte Täter sehen, was einen erheblichen innenpolitischen Druck auf die *Bush*-Administration ausübte. Daher musste die gesellschaftliche Unterstützung von der Bekämpfung des internationalen Terrorismus auf kurzfristig und schneller realisierbare Ziele umgelenkt werden, wobei eine Differenzierung unterschiedlicher Problemkreise hinderlich gewesen wäre. Es wurde ein Bild der Begründungen gezeichnet, das so nie existierte. Die USA und ihre Verbündeten wussten aus den Berichten ihrer Geheimdienste, dass die Bedrohung durch eventuell vorhandene irakische Massenvernichtungswaffen äußerst gering und eine Verbindung des *Saddam*-Regimes zu «Al-Qaida» nicht existent war. CIA-Chef *George Tenet* stellt in einem Schreiben fest: «*Bagdad* scheint sich bisher klar abzugrenzen gegenüber terroristischen Anschlägen». Auch die Partnernachrichtendienste hatten nichts. Doch getreu dem Motto «Es kann nicht sein, was nicht sein darf» wurden nun Einzelsachverhalte so passend zugeschnitten, bis sich das gewünschte Bild ergab. Bis September 2003 ist der «grosse Bluff» zu grossen Teilen öffentlich gemacht worden; die *Bush*-Administration musste zurückrudern.

Im Nordosten des Irak und ausserhalb der Reichweite *Saddam Husseins* hatte sich eine islamistische Terrorgruppe etabliert, die zu wesentlichen Teilen dem Al-Qaida-Netzwerk zugerechnet werden muss. Die «Ansar-al-Islami» (Unterstützer des Islam) war bis zum Frühjahr 2003 eine etwa 700 Mann starke Terrorgruppe, die im Irak ein paar Dörfer in der nördlichen Flugverbots-

zone entlang der iranischen Grenze rund um die Stadt *Biyara* kontrollierte. Die «Ansar al-Islami»-Extremisten haben enge personelle und materielle Verbindungen zur «Al-Qaida». Einige liessen sich in Camps der «Al-Qaida» terroristisch ausbilden. Führende Personen sollen nach Geheimdienstinformationen dort auch in der Herstellung chemischer und biologischer Waffen, z. B. Rizin, geschult worden sein. Auch zirka 120 aus Afghanistan vertriebenen «Al-Qaida»-Kämpfern, darunter Libanesen, Jordanier, Marokkaner, Syrer, Palästinenser und Afghanen, bot «Ansar al-Islami» nach Informationen des jordanischen Geheimdienstes Schutz.

Die «Ansar-al-Islami» war zugleich als «Al-Qaidas» Brückenkopf im Irak für die Zeit nach *Saddam Hussein* gedacht, um lokale und regionale Strukturen im islamistischen Geist zu unterwandern. Denn quasi als Bodenhaftung für ihre abstrakte Gewaltideologie des Kampfes gegen «Juden und Kreuzfahrer» instrumentalisiert «Al-Qaida» ungelöste Regionalkonflikte wie zuvor in Afghanistan, Kaschmir, Tschetschenien, Somalia, Bosnien-Herzegowina, Indonesien und im Nahen Osten. Um nach der Niederlage des *Saddam*-Regimes, das der Feind «Al-Qaidas» war, schnell einen Fuss in die Tür zu bekommen, veröffentlichte *Osama bin Laden* bereits am 10. Februar 2003 eine Tonbandbotschaft an die «Al-Qaida»-Kämpfer und Sympathisanten, die zwei wesentliche Inhalte hatte:

«Kämpft als gute Moslems nicht für Saddam Hussein!» Und:

«Geht in den Irak, um nach dem Krieg als Selbstmordattentäter unseren Dschihad zu kämpfen!»

Und so kam es dann auch. Leider wurde die Botschaft von den USA gewollt oder ungewollt komplett missverstanden.

Die heutige Situation

Alte und neue Konfliktkonstellationen stehen nicht unbedingt immer «monolithisch» nebeneinander. Sie können auch ineinander übergehen. Die USA führten einen Krieg gegen den Irak (Regime *Saddam Husseins*) und haben diesen (mehr oder

weniger) militärisch gewonnen. Es handelt sich hier um die «klassische Konstellation» «Staat versus Staat». Da es nunmehr um zukünftige politische und wirtschaftliche Machtkonstellationen geht und alle ethnischen Gruppen möglichst viel davon haben wollen, was ihnen seit Jahrzehnten vorenthalten wurde, sind (Verteilungs-) Konflikte wahrscheinlich («Innerstaatlicher Konflikt»). Erschwerend kommt hinzu, dass die Ressourcen und damit das Entwicklungspotenzial nicht nur zwischen den grossen Ethnien und Religionen (Schiiten, Kurden, sunnitische Araber), sondern vor allem regional im Irak ungleich verteilt sind: Die Erdölvorkommen liegen im kurdischen Norden (Region Kirkuk) und im schiitischen Süden (Region Basra). Die sunnitischen Araber «in der Mitte» haben wenig und wären bei einer Provinzbildung entlang der Grenzen auf einen Finanzausgleich angewiesen.

Parallel dazu schlägt nach der Konstellation «Staat gegen Staat» nun die Stunde gewaltbereiter ideologischer Netzwerke, die bei der Verteilung von Macht auch eine Rolle spielen wollen. Die Islamisten und die «Al-Qaida» spielen diese Rolle nicht offen, sondern versuchen, politische Einflussgruppen und «Brüder im Geiste» zu infiltrieren und zu steuern, um so auch bei Regionalstrukturen mitzureden. Für westliche Augen werden gewaltbereite Islamisten kaum als solche identifizierbar sein. Darin ist das Netzwerk «Al-Qaida» professionell und erfahren. Nicht zuletzt hat die «Al-Qaida» in solchen Regionen umfangreiche Strukturen aufbauen können, in denen das staatliche Gewaltmonopol ganz oder teilweise zusammengebrochen war.

Bin Laden’s Aufruf zeigte Wirkung. Islamisten und Nationalisten aus vielen Staaten von Marokko bis Pakistan sickerten von April bis Juni 2003 mit glühendem Fanatismus sowie der Bereitschaft, in einen langen «Dschihad» zu ziehen und dort als «Martyrer» (Selbstmordattentäter) zu sterben, in den Irak ein. Der Zorn auf die «westlichen Kreuzfahrer» breitet sich in der gesamten arabischen Welt in allen Bevölkerungsschichten aus. Die Freiwilligen sind bunt gemischt und hauptsächlich für die Zeit nach dem Krieg eingesickt: «Al-Qaida»-Kämpfer aus allen Himmelsrichtungen, Selbstmordprofis aus dem Nahen Osten und emotionalisierte Fundamentalisten aus der gesamten muslimischen Welt; ein «Who-is-who» des islamistischen Extremismus und Terrorismus.

Schnell nahmen sie ihr blutiges Handwerk auf. Für kleinere Angriffe auf US-Soldaten verbündeten sie sich mit Resten der alten *Saddam*-Kader. Überfälle mit toten Soldaten füllen seither fast täglich die Schlagzeilen. Die grossen Terroranschläge aber machen die «Al-Qaida»-Kämpfer selbst:

■ Am 7. August 2003 wurde ein Anschlag auf die jordanische Botschaft in Bagdad verübt, bei dem mindestens 17 Menschen starben. Wahrscheinlicher Grund: Rache an einem US-Verbündeten.

■ Am 19. August 2003 findet ein Bombenanschlag auf das Hauptquartier der Vereinten Nationen in Bagdad statt. Der Anschlag forderte 24 Tote und 86 Verletzte. In einem Schreiben übernahm die «Bewaffnete Vorhut der Zweiten Mohammed-Armee» die Verantwortung für das Blutbad. Zugleich wurden weitere Anschläge gegen Ausländer in Irak angekündigt. Wahrscheinlich ist, dass es sich bei dieser neuen Gruppe um eine Tarnung für «Ansar-al-Islami»- bzw. «Al-Qaida»-Kämpfer handelt. Wahrscheinlicher Grund: Verhinderung einer stabilen Ordnung, die keine islamistische Ausrichtung hat.

■ Am 29. August 2003 starben bei einem Attentat in Nadschaf der einflussreiche Schiitenführer Ajatollah Mohammed Bakir al-Hakim und über 100 weitere Menschen. Der Anschlag wurde nahe der Imam-Ali-Moschee verübt, einer der heiligsten Stätten der Schiiten. Nach dem Anschlag hat die irakische Polizei mindestens 19 Verdächtige festgenommen. Die Verdächtigen sind nicht-irakische Araber aus verschiedenen Ländern. Wahrscheinlicher Grund: Provokieren von ethnisch-religiösen Spannungen und Verhinderung einer Ordnung ohne islamistisch-extremistischen Einfluss.

Die Vorgehensweise in allen Fällen ist vergleichbar mit den mehr als drei Dutzend «Al-Qaida»-Anschlägen nach dem 11. September 2001, darunter Djerba, Bali, Mombasa, Kabul, Jakarta, Riad usw. Ein Selbstmordattentäter fährt ein mit Sprengstoff bepacktes Fahrzeug in das Zielobjekt oder parkt es davor. Die Zielobjekte entsprechen grundsätzlich denen des «Al-Qaida»-Trainingshandbuchs, die Vorgehensweise wurde als «Standardanschlag» in den Lagern in Afghanistan intensiv durchgespielt und eingebüttet. Hinzu kommen neben regelmäßigen Überfällen auf US-Soldaten Anschläge auf die Wasserversorgung und die Öl-Pipelines. Wer behauptet, dies seien immer noch frustrierte Kader des alten Regimes, die keine andere Perspektive sähen, unternimmt eine gefährliche Fehlinterpretation. Dieser Terrorismus der Nadelstiche ist professionell, nicht zufällig inszeniert. Zur «wahren Befreiung des irakischen Volkes», wie die Islamisten es nennen, wird zunehmend terroristische Gewalt eingesetzt. Die Versuche mehren sich, das entstandene Machtvakuum mit «islamistischer Infrastruktur» zu füllen. Die Erfahrungen der eingesickerten «Afghanistan-Veteranen» helfen dabei den jungen Kämpfern.

Die Zielsetzung der islamistischen Terroristen scheint klar: Testen, welchen Preis die Amerikaner bereit sind zu zahlen.

Im «Nachkriegs-Irak» werden die USA und ihre Verbündeten in weiten Bevölkerungssteilen mittlerweile als «Besatzer» angesehen. Nun rächt sich, dass sie meinten, der Befreierstatus würde als Nachkriegskonzept völlig ausreichen. Vor den Augen der Besatzungstruppen zerfällt das Land in seine ethnisch-religiösen Bestandteile, und es erscheint immer aussichtsloser, diesen Prozess aufzuhalten. Die kurdischen Gebiete im Norden haben sich vom Gedanken des irakischen Nationalstaates innerlich längst verabschiedet, bei den Schiiten im Süden sind separatistische Tendenzen nicht mehr zu übersehen. Unterdessen ruft Scheich Sadr, ein geistiger Führer der Schiiten, bei den Freitagsgebeten vor bis zu 50000 Menschen zur Bildung einer «Imam-Armee» auf. Diese Armee ziele, so Scheich Sadr, auf das Ende der amerikanischen Besatzung; mehrere zehntausend Menschen hätten sich bereits für die Mitgliedschaft in der Religionsarmee gemeldet, wurde der Geistliche zitiert. Ein weiterer neuer Vorschlag aus dem schiitischen Süden sieht die Gründung einer «islamischen Demokratischen Republik» vor.

Mittlerweile scheint den USA, innenpolitisch verständlich, ein gewisser Realitätssinn in öffentlichen Stellungnahmen verloren zu gehen. Man kann der eigenen Bevölkerung nicht mitteilen: Saddam ist weg, dafür haben wir jetzt «Al-Qaida». Also werden andere Schuldige für das Chaos gesucht. Dabei geraten auch die «üblichen Verdächtigen» wie Iran oder Syrien ins Visier. Ansonsten liefe alles prima, sagte der US-Zivilverwalter im Irak, Paul Bremer. Am 19. September 2003 meinte er laut *dpa* zur Stimmung im Irak, es herrsche enorme Dankbarkeit für das, was die Amerikaner getan hätten.

Was müsste die Zukunft bringen?

Es klingt eigentlich selbstverständlich, aber dennoch scheint es schwierig zu sein. Um an der Lösung eines Problems zu arbeiten, müsste man zunächst erkennen, dass man ein Problem hat. Danach muss analysiert werden, warum das Problem überhaupt entstanden ist. Voraussetzung hierfür wiederum ist ein Grundverständnis des «arabischen Denkens» im Allgemeinen und der Funktionsweise des islamistischen Netzwerkterrorismus im Besonderen.

Das Problem lautet islamistischer Netzwerkterrorismus der religiösen Ideologie «Al-Qaida», nicht frustrierte Fedajin-Kader des Saddam-Regimes. Das Problem konnte entstehen, weil es immer noch an einem schlüssigen Konzept für die Region und damit auch an einer zielgerichteten Umsetzung eines Nachkriegsplanes fehlt. Das Ergebnis ist die Unsicherheit und das Cha-

os, auf die «Al-Qaida» unbedingt angewiesen ist, um Strukturen zu unterwandern.

Eine radikale Idee in den Köpfen kann man nicht mit Streitkräften bekämpfen, die dann nur als einfach zu treffende Zielscheiben dienen, sondern mit einem Konzept, das unter anderem folgende Fragen und Herausforderungen angeht:

■ Hat der Irak als Nationalstaat in der alten Form noch eine Zukunft? Eher nicht, daher wäre über eine Art loser Konföderation der Kurden, Schiiten und irakischen Sunniten (Modell Bosnien-Herzegowina) nachzudenken.

■ Unbedingt erforderlich hierzu ist, das US-Besetzungsregime zu beenden und eine irakische Regierungsverwaltung unter UN-Assistenz zu etablieren. Das Image der USA im Irak ist mittlerweile so schlecht, dass allein aus diesem Grund Handlungsbedarf besteht. Darüber hinaus verfügen nur die UN über Erfahrungen im Konsolidieren verschiedenster Interessen in Wiederaufbauprozessen und können damit als unabhängiger, ehrlicher Makler auftreten.

■ Hierzu muss man mit den tatsächlichen Einflussgrößen im Land (ausser «Al-Qaida») sprechen und nicht mit den willigen Kandidaten, die man selbst mitgebracht oder ausgewählt hat.

■ Das Vertrauen der Bevölkerung muss gewonnen werden, aber nicht durch Militärpräsenz. Die Menschen müssen der «ausländischen Interimsverwaltung» mehr zutrauen als den islamistischen Extremisten. Hierzu bedarf es eines schlüssigen Aufbau- und Infrastrukturplans, aber auch einer gerechten Regelung darüber, wie irakische Ressourcen verteilt werden sollen.

■ Unmittelbar müssen terroristische Netzwerkstrukturen bekämpft werden, bevor sie sich weiter etablieren. Hier hilft nur ein funktionsfähiges Netz von Sicherheitsbehörden, d. h. Polizei- und Geheimdiensten.

■ Schliesslich ist ein regionales kulturelles Konzept wichtig, um nicht durch Missachtung sozialer Regeln einen Nährboden für Hass und Misstrauen gegenüber den Fremden («Ungläubigen») zu bereiten. Ein Punkt, den die USA traditionell kaum bedenken.

Aber werden die USA und ihre Verbündeten bereit sein, die Fehler zu benennen und nicht zu wiederholen?



Kai Hirschmann, Dr.,
Stv. Direktor
des Instituts für
Terrorismusforschung
und Sicherheitspolitik
(IFTUS),
Essen.